

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 32

**Artikel:** D'Glogge vo Wallere

**Autor:** Balmer, Emil

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642108>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

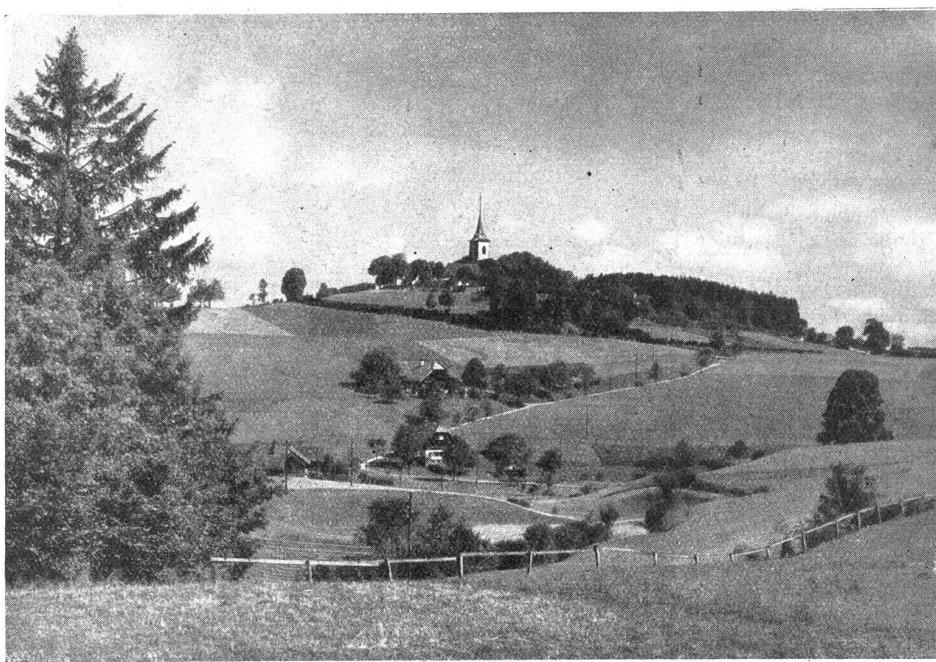
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Der Wahlernhügel mit der weit ins Land hinausjauenden Kirche.

schen, daß es mir vorkommt, ich lese in einem spannenden Buche.“ „Und ich“, ergänzte ihr Mann schalkhaft, „mache inzwischen den Pintenkehr, um mir die Langezeit zu vertreiben; aber ich spicke auch meine Ohren à la Gotthelf, wenn er die Leute aushörte, und könnte nun schon ein Buch Schwarzenburger-Geschichten schreiben, wenn — ja eben, wenn ich schreiben könnte à la Gotthelf oder so wie euer Emil Balmer.“

Noch lange plauderten wir so, und nur zu schnell schlug uns die Abschiedsstunde. Eine milde, heitere Abendsonne lag auf den grünen Hügeln und auf den dunklen Tälchen, als wir mit dem Bähnchen heimwärts fuhren. Ein Bauernhaus droben auf der Höhe warf aus seinen Fenstern rotgoldene Pfeile ins Land hinab. „Der Glücks-hoger!“ deutete meine Frau lächelnd mit dem Finger. Ich nickte schweigend und sagte dann nach einer Weile: „Ja, ja, es ist halt doch schön, da oben im Schwarzenburger Ländchen!“

H. B.

### Aus der „Schwarzenburger-Geschicht“

### D'Glogge vo Wallere.

Von Emil Balmer.

(Verlag A. Franck A.-G. Bern.)

Mängs, mängs Jahr scho gangen i a de Sunntige i ds Guggisbärg use — alli Mal het mi d'Wallerechilche agluegt, wen i dernäbe verbngfahre bi u het mer gseit mit ihrem treue, offene Blid: „Chumm doch o einisch zue mer use — i weiß es, es gfiel der bn mer“ — u mängs, mängs Jahr isch es gange, bis i mer einisch ha Znt gnoh, uf e Chilchehubel usez'gah. Das isch am letschte Palmsunntig gsi. E wunderschöne, warme Frühligstag isch i ds Land zoge. Ganz Zettete wñki Schafwüllli sñ über e blau Himmel gspaziert. Um d'Hüser um isch alles prächtig gwüsch und usgruumt gsi; überall hei d'Huehner lut u luschtig gagglet u gschäreiet. De subere flare Bechli nah het's ärstig asa gruene. Im Holz un a de Wörter hei d'Hängeli u d'Läberbluemli blüeut, u under der gälb-bruine Laub-Blegi hei scho die erschte Anemone vüretrüdt. Us der wñke Landstrafz het es warms Lüftli z'ntewys es Wirbeli Merzestaub holzgraduf tribe. — — So wohl isch's mer gsi um ds Härz, so liecht i de Bei, wo=n=i em Chilchegoger zue gwanderet bi. Tez gsehn i, daß vo allne Snte

schwarz agleiti Lüt gäg der Chilche zue laufe; ganz Zilete sñ d'Strähli uf cho, wo z'bed Snte der Hubel uf führt. „Hei sie öppre hüt namittag Predig z'Wallere?“, fragen i e Ma, wo mer ebhunnt. — „E ja“, seit er, „hüt würde deich d'Unnerwñsiger admittiert.“ — — Es het bloß grad eis gschlage dobe am Turmzt, aber ging meh u ging meh isch es cho z'strome u cho z'zuge gäg der Chilche use. Us em Rüppi, a mene Purehuus uf halber Hööchi, han i afe einisch verschnuppet u zrugg gluegt. Os Vann het si ufta wie-n=es schöns, farbigs Bilderbuech. Gäge Jura zue isch alls i ne fyne Dunscht tünkt gsi. Der Gestler het no sñ wñki Winterchappe annegha, aber der Mischelacherhubel, ds Murteholz u alli die Rügge sñ grad gsi az'luege, wie grohi Wälle i mene blaue Meer! — E grohi Wulche isch über em Uechtland gläge u het's i ne töüfe blaue Schatte gleit; umso heiterer hei de drus use die wñke Chilche vo Heiteried u Alblige zündtet. — E Haselnuszhag het jes

das schmale Wägli asa nsaume, wo mi zur Chilche usfegfüehrt het. Der Schlehdonn het me völlig gseh vüreschieße u d'Hasenzötteli sñ wie sñ verguldeti Plämpeli vo de blutte Ruetli abetroppet. — Us der Chilchemuur bin i abghocket u ha obsig gshauet. Da isch es vor mer gläge im Sunneschyn, ds ganze Guggisbärg — i ha nid gwüsst, wo aja luege. Vo Schwarzeburg nahe het si der Burgbach wi ne silberigi Schlange dür die brunnlochige Matte drütt un isch sech ga verstecke i Stulzemühligaben abe. Hinder em Dorf hei sech die Hübeli u Huble u Bärge uftürmt, eine hööcher als der ander. Der Chalchstett- u der Almis-hubel sñ scho ganz aper gsi, ersch bim Büehlholz obe het der Schnee agfange, aber der Schwändelberg, ds Guggerhorn, d'Egg, d'Gantrischbärge u d'Schwarzseeflüe sñ no ganz wñk gsi. Näbelgwüldi het ufgstocket drum um, u der Schnee het glänzt u bländet, mi het faidh nid chönne usfuege. — — I bi über e Friedhof gspaziert u ha aja Nähe läse uf alte, verwässerte Steine. Vilne Orte sñ d'Esgt vo de Truuurwyde bis a Bode ahe cho, wüehligs Efeu het sech um d'Stämmli um glyret, u mängs Grab isch mit hööchem Buchs umhaaget gsi. Vor eme einfache nüsse Chrüz stanen zwe elter Manne, runzeligi Grittine, aber schön halblinig agleit, mit schwarze breite Hüet.

„Wie mengs Jahr ischt's jike, daß Menni gstorben ischt?“ fragt der Graubärtig der Alt mit em blutrasierte Gsicht u mit de wñke lange Haar.

„Um löschte Aberelle we's deich de vier Jahr“, seit disje u bricht us em Schneeballestruch, wo hinder em Chrüz gwuecheret het, es paar düri Esgtli use.

„Es wird der o ha ungwahn ta, im Afang“, priichtet der eint wider.

„Ja, ja!“

„Es guets u schaffigs Wybervolch ischt es gsi, daiß wahr!“

„Ja, ja!“ —

„Weder wen es glych nid meh het sollé guet cho, so ischt es ja besser gsi, as hiigi chönne gah, as ischt ja iib bas —“

„Ja, ja“, seit der Wñkhaarig wider u rybt öppis us em Aug.

Der ander het's gmerkt, chehrt si gäge ds Ländli zue, u fahrt vo öppis anderem a:

„Es ischt afe umhi gäbigs Wätter — hesch o afe öppis gfahe?“ fragt er.

„Ja, Haber hii mer geschter gseit.“

„Es ischt hüür minner als erfrores — es ischt drum du e Zytlang als schön deat gsi, wo's am höltische ischt gti —“

„Ja, ja, mi ha nid chlage“, meint der Alt wider — „ja, mir müeze deich o ibi, sie wärde wohl bal lüte.“

Dermitt sy sie gäg em Vorbau zue un i d'Chilche ine. Es het mi no nid apartig gluschtet, i dä Huuse Lüt inez'gah un i bi wider uf der Muur abghodet. — Jetz het öppis afa lärmidire im Turm inne u du hei d'Glogge afa lüte — mit emene schöne, melodische Dreiklang hei sie ngsekt!

Es isch öppis schöns um ds Chilcheglüt. Es isch wie-n-es Gebät wo usstigt gäg e Himmel, wie-n-es Opferrauch, wo si langsam obsig laht, wie-n-es fyrlechs Lied, wo extönt zur Ehr vom Schöpfer, es isch wie der Gsang u ds Jubiliere vo Aengelchör. Der Klang vo de Glogge git em ganze Land drum d'Melodie.

Es dunft eim, d'Bärge u d'Flüe im Land wärdi stiller u luegi ärnschter dry, we d'Glogge lüte, u d'Brünne tüei hübscheliger ruusche u der Wald hör uf chüschele u d'Bechli stanni still u losi, was ne ds Lüte woll säge. So nähme sie uf, was im Glüt inne ligt u trage's wyter. Sie merfe's, göb's e Jubelgang isch oder es Danklied, göb's Gsfahr aseit oder göb's a mene Gstorbnie lütet zum letschte Gang. . . .

... Jetz het's verlütet un i bi gäg der Chilche zue. Under der Tür luegen i no einisch zrugg. Da —, was isch es gti? Wahrheit oder Traum? E heitere Schyn isch mer vor den Auge düre un i ha gmeint, i gseit es Meitschi, jung u schön mit blonde Züpfen, i farbiger Tracht u mit em Schwäfeli — gseit ds Tor usftue, über d'Steiplatten n cho u bi nere Syntetur verschwinde. — Isch's am Aend ds Breneli gti vom Guggershorn, wo usrestannen isch u het wölle ga sitze zmitts i svs Bolch? — I weiß es nid. I bi no um en Egge um ga luege, aber i ha nüt meh gseh. — Du het d'Orgele afa spile un i ha mi i d'Chilche ine trüdt. I ha scho säge trüdt, vowäge ds ganz Schiff u d'Gängli u d'Stäge, d'Portlaube u ds Chor sy zum Verspränge voll gti. Mi hätt buchstäblich uf de Chöpfe chönne laufe. U ging sy re no cho nachez'plampe u cho z'chne. Vorstuehl um Vorstuehl het der Sigerischt im Pfarrhuus äne greicht un über d'Lüt n inetrift. Ging no hei die Nachzügler i mene Egge chönne verschlüüfe, es het eim nume wunder gnoh, wo sie alli hei es Plätzli gfunne. —

Es isch öppis Mernschts u Fyrlechs, we so ne ganzi Gmein, Manne u Fraue, zsämeströmt i ne Chilche u da hodel, Chopf a Chopf, Reihe a Reihe, Bank a Bank u lost uf ds Spil vo der Orgele u wartet uf e Trostli vo der Chanzel us. U wil es isch Palmsunntig gti u derzue no Konfirmation, so isch allwäg o mänge u mängi da ghodel, wo ds Jahr düre der Wäg uf Wallere nid hurti findet. Mi het ere ömel gseh a d'Chilchemüür usfeluege un alls betrachte, grad wie sie's zum erichte Mal gsäch. Sie hei buchstäbliert a däm Spruch ume a der wyke Wann, wie's chinesisch wär, u doch isch es so düttig u groß gschriben gti: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiden.“ — — Undereinisch het's e Ruck gäh über d'Chopf n — alls het ghalset u rächts vüre gluegt, wo jetz der Herr Psaarer isch inecho u hinter ihm e lange Zug vo Konfirmanden. — Wie mängs Müeti het da passet u passet u häumelet, bis svs Meitschi oder sy Bueb isch inecho — e Glanz isch über Müetis Gsicht gsloge, wen es ds Chinn gseh het. — — „E wohl, är hunnt doch ömel rächt brav i sym nüje Chliid, der Ruedi, u ine vo de gröschte ischt er de richtig, herrjeh, da ischt ja Hittis Häiseli nume so ne Spränzel dergäge — Ach, warum het jetz ds Frida der Huet eso schreg anne, i han ihm doch no hüt am Morge gfütt: tue mer dä Huet nid geng eso hinnek a Chopf, das macht si o so nid guet — Tifach hunnt's derhär, üses Lina, as ischt sicher iis vo

den illitigste — aber i Gotts Name, i ha ömel gspart u gspart, daß man ihm het chönne e schwarze Rock la mache — we Batter no läbti, chönn'ts o anners sy — weder, gueti Gattig macht es glich, u die schwarze Züpfen, wa-n-ihm de Morge gslochte ha, glänze gar wättigs schön über e Rüggen ab ....“ So öppre hei die begümmerete Müeten für sech selber gseit. Die guete Fraue! Sie hei's ja rácht gmeint. Aber sie hei nid überdänkt, daß es hüt vil meh druf achunnt, wie's i n wändig usgstaffiert isch, ihres Chinn, u daß es vil wichtiger wär, i n n e f ü r z'muschttere u luege z'efahre, göb dert alls i der Ornig sng u göb sie's rüejig chönne la gah i ds Läben use. — —

D'Konfirmande hei underdesse Platz gnoh, der Psaarer het der Psalm gläje u mächtig het der Gsang vo der ganze Gmeinn dür d'Chilche tönt:

„Wir flehn um deine Gnade,  
Nichts sind wir ohne dich —  
Führ uns auf deinem Pfad  
Und hilf uns mächtiglich —  
Wir flehn um deinen Segen  
Zum großen Bundestag,  
Dass wir auf allen Wegen  
Dir treulich folgen nach — — —“

## Die Geschichte von Eva Guldins Liebe.

Erzählt von H. Keller.

9

Am ersten Aprilsonntag — ein schöner, klarer Frühlingstag — fuhr Eva das erste Mal ohne Maielies zu deren Eltern in das alte Landstädtchen. Dort traf sie unvermutet mit Georg zusammen. Er war immer noch ganz ernst und still, aber hin und wieder huschte doch schon ein kleines Lächeln über sein scharfgeschnittenes, vornehmes Gesicht. Eva verlebte wie immer schöne, heimelige Stunden bei den lieben Leuten und durfte auch hier vernehmen, wie sie direkt schön aus Briefen wußte, wie Maielies glücklich und schon ganz eingelebt sei. Das machte Eva unendlich froh und leicht.

Aber das Zusammentreffen mit Georg hatte ihr nicht gut getan. Sie hatte so fest geglaubt, stark geworden zu sein und nichts mehr für sich zu hoffen, und nun merkte sie, daß die alte Liebe zu ihm doch wieder aufgewacht war, die Liebe, die sich nicht nur mit Freundschaft begnügen kann. Sie kam sich wieder erbärmlich und schwach vor und litt darunter und sehnte sich doch nach ihm.

Eva hatte Maielies schon lange zum voraus versprechen müssen, sie in den Frühlingsferien in Mailand aufzusuchen, um ihre neue Heimat kennen zu lernen. Da vernahm sie von ihr, daß auch Georg im Sinne habe, die Ostertage bei ihnen zu verbringen und daß das für beide eine prächtige Gelegenheit wäre, am Ostermontag zusammen wieder in die Schweiz zu fahren.

Eva kloppte das Herz bis zum Hals herauf als sie das las. Einige Tage mit ihm zusammen zu sein, eine lange Reise zu machen mit ihm, den sie liebte, jubelte ihr Herz. Dann meldete sich die Vernunft und sagte kalt und höhnisch: Hast du noch nicht genug vom letzten Mal? Wenn er dich lieb gehabt hätte, wie du es glaubtest, dann wärest du damals seine Frau geworden. Wie wollte er dich lieb haben, da du doch so ganz anders bist als Lilli, die ihn, wie du ja gut genug weißt, so glücklich gemacht hatte.

So kämpfte es in Eva, und die Vernunft siegte. Sie schrieb an Maielies, sie möchte doch lieber im Herbst kommen, wo sie dann länger bleiben könne. Maielies ahnte den richtigen Grund der Absage und drängte daher nicht weiter in Eva.

Der Sommer kam, und mit ihm Maielies, strahlend und glücklich als junge Ehefrau, aber von der Mailänderhitze etwas mitgenommen und müde. Sie mußte ihre Zeit gut einteilen, um da und dort gewesen zu sein, natürlich begleitet von Lukas, der in seiner Fröhlichkeit der alte